

Steuer eines 16tonners geriet ins Schleudern. Das gepanzerte Fahrzeug kippte um.

Doch die täglichen Ausfälle liefern weiterhin neuen Stoff für die Medien. Schon nach dem sechsten Tag der dreiwöchigen Fahrt durch die Wüste, Ankunft 22. Januar, befanden sich nur noch knapp 400 der 568 gestarteten Fahrzeuge im Rennen. Der zu jenem Zeitpunkt führende belgische Opel-Fahrer Guy Colsolel mutmaßte: „Dakar erreichen höchstens 50 Teilnehmer.“

Sogar Hilfsbereitschaft kann das vorzeitige Aus herbeiführen. 1984 harrten die beiden Gespannfahrer Gerhard Hey und Jean-Paul Martin drei Tage lang in der Sahara bei zwei gestürzten Franzosen aus, bis ein „Lumpensammler“ vorbeikam, der Verletzte und Verirrte aufnahm. In Dakar schieden die Nachzügler aus, wegen Zeitüberschreitung.

Auf einem Opel Manta hielt sich diesmal sogar ein Neuling erstaunlich gut, zeitweilig nahm Erwin Weber in der Pkw-Wertung unter 350 Teams den dritten Platz ein. „Richtig in der Wüste war ich noch nie“, gab er zu. „Aber ich habe in der Nähe von Malaga das Fahren im tiefen Sand geübt.“

Falls Weber überlebt und unverletzt in Dakar ankommt, will er seine Diplomarbeit beenden. Das Thema: „Abgasminimierung ohne Katalysator.“ Nach seiner Meinung ist „totales und wahnsinniges Autofahren nur noch in der Wüste zu verantworten“.

Organisator Sabine schätzt Rennfahrer dieses Schlages. Dennoch glauben immer mehr Teilnehmer, daß es eine achte Rallye Paris-Dakar 1986 nicht mehr geben werde. Deshalb schwebt Sabine schon ein anderes Projekt vor: das Durchschwimmen des Atlantiks.

DOPING

Wie die Stiere

Noch in dieser Saison führt die Eishockey-Bundesliga Doping-Tests ein. Es gibt triftige Verdachtsgründe.

Es geschah in der 15. Minute des zweiten Drittels: Mit einem Stockschlag streckte Roy Roedger vom Mannheimer ERC Steve McNeil vom Kölner EC nieder. Vom Kopf McNeils tropfte Blut aufs Eis; der Schläger hatte das rechte Auge verletzt. Die Ärzte retteten zwar das Auge, aber volle Sehkraft wird es kaum mehr erreichen.

Jagdscenen wie Ende Dezember in Mannheim hatten sich bei einigen Bundesligaschlachten ereignet: Nationalspieler Alois Schloder (EV Landshut) brachte Manfred Ahne vom Sportbund Rosenheim durch Stockschlag eine Gehirnerschütterung bei, Ahne rächte sich mit einem Stockstich in Schloders Hals. Dave Inkpen (Iserlohn) fügte dem Köl-

ner Peter Schiller durch einen Ellenbogenstoß eine Augapfelprellung zu.

„Auf Grund meiner Beobachtungen glaube ich“, erklärte der Kölner Mannschaftsarzt Dr. Herbert Plum, „daß etwas genommen wird.“ Er verdächtigte Spieler aus Schwenningen, Düsseldorf, Mannheim und Landshut des Dopings und schloß nicht einmal seine Kölner aus, denen binnen drei Tagen zwei Spieler durch Stockhiebe ausgefallen waren.

Plum vermutet aufputschende Amphetamine, denn „Symptome sind übergroße Pupillen oder regungsloser Gesichtsausdruck“. Manche Spieler, habe er beobachtet, „gucken ausdruckslos wie Stiere“. Doping könne auch Überreaktionen bewirken, „so daß gedopte Spieler Dinge tun, die außerhalb ihrer Kontrolle liegen“.

Der international angesehene Schiedsrichter Josef Kompalla bestätigte, auch



Verletzter Eishockeyspieler McNeil
Zwei fielen durch Stockhiebe aus

ihm seien „aus nächster Nähe“ Spieler mit „vergrößerten Pupillen und erstarrten Gesichtern wie von Wachfiguren“ aufgefallen. Die beschuldigten Klubs forderten höhnisch Beweise. Nach Drohanrufen traute sich Plum nicht mehr zum Auswärtsspiel nach Düsseldorf.

Doch warum sollte sich ein Spieler selbst beschuldigen? Untrügliche Beweise liefern daher nur positive Testergebnisse. Aber dazu brauchen Eishockeyspieler bislang außer in der Schweiz nur bei Olympischen Spielen und Eishockey-Weltmeisterschaften Urin zu lassen.

Dabei waren schon dreimal Spieler ausgefallen: der Deutsche Schloder beim Olympia 1972, der Schwede Ulf Nilsson bei der WM 1974 und aus dem CSSR-Team beim Winterolympia 1976 der Kapitän František Pospisil. Nachträglich übernahmen jedesmal Ärzte die Verantwortung; sie gaben an, Medikamente mit verbotenen Substanzen gegen akute Erkrankungen verordnet zu haben.

„Ich bin acht Jahre Bundestrainer“, empörte sich der ehemalige Nationalspieler Xaver Unsinn, „und noch nie gab es in der Zeit bei der Nationalmannschaft eine positive Probe. Wir haben eine absolut reine Weste.“ Aber die Bundesrepräsentanten kennen das Risiko bei internationalen Turnieren. Ein positiver Test zieht Sperren für die betroffenen Dopingsünder und Spielverlust für die Mannschaft nach sich.

Der Kölner Doping-Experte Professor Manfred Donike vermutet deshalb eine „american connection“: Denn in den USA fanden bisher Doping-Tests nur bei Olympischen Spielen statt. Einzig im Basketball können künftig Kontrollen vorgenommen werden.

„In allen nordamerikanischen Profiligen werden Stimulantien benutzt“, sagt Donike. Tatsächlich gibt es keine Profiligen, Eishockey eingeschlossen, aus der nicht schon Spieler wegen Drogenhandels zu Gefängnis verurteilt worden sind. Die „National Hockey League“ umfaßt Eishockey-Teams aus den USA und aus Kanada. In fast allen Klubs der Eishockey-Bundesliga rammen und rennen deutschstämmige Spieler aus beiden Ländern mit.

Ein reichhaltiges Drogenarsenal kann Aggressivität und Wucht beim Bodycheck erhöhen: Amphetamine, Ephedrin, starke Dosen Koffein und sogar Anabolika, die außer muskelmehrender Wirkung auch, so Donike, „psychogene Effekte“ fördern. „Amphetamine, richtig dosiert, wirken auch zwei bis drei Stunden“, solange ein Eishockey-Match dauert.

Die verantwortlichen Funktionäre im Deutschen Eishockey-Bund (DEB) „wissen, daß wir Kontrollen brauchen“, erklärte Zahnarzt Fritz Brechenmacher, der Ligenleiter der höchsten deutschen Eishockey-Spielklasse. „Mannschaftsweise“, glaubt er, werde „sicher nicht gedopt“, aber „der eine oder andere“ gerate wohl doch in Versuchung, und sei es, um eine Grippe zu bekämpfen.

Deshalb fügte der DEB einen Doping-Paragrafen in seine Satzung ein. Das hat der Deutsche Fußball-Bund trotz aller Verdachtsmomente in seiner Bundesliga noch nicht geschafft. Die Eintragung der geänderten DEB-Satzung durch das Registergericht stehe „in den nächsten Wochen“ an, versichert Brechenmacher, „Ausführungsbestimmungen liegen in der Schublade“.

Sie sehen Stichproben an jeweils zwei Spielern einer Mannschaft vor. „Die Kontrollen können noch in dieser Saison beginnen“, kündigte der Ligenleiter an.

Vorerst droht ein Verweis vom Eis allerdings nur Plum, der die Diskussion durch seinen Verbalcheck ausgelöst hatte. Sogar sein Klub ließ ihn im Stich und entschuldigte sich bei den von Plum verdächtigten Vereinen. „Da möchte sich niemand in die Nesseln setzen“, vermutet der Arzt. ◆